

RINDERRASSEN

Karten L 15-18

VON WILFRIED KELLER

Die Rinderhaltung, die in der alpinen Landwirtschaft eine dominierende Rolle einnimmt, ist durch die Wechselwirkung von Produktionsausrichtung und Wahl der Rasse bestimmt. Umstellungen in der Rinderzucht und -nutzung werden daher auch Änderungen in der Verteilung der Rinderrassen nach sich ziehen, wie dies in den letzten beiden Jahrzehnten in Osttirol oder im Südtiroler Pustertal zu beobachten war. Ein längerfristiger Wandel, nämlich innerhalb der letzten 100 Jahre, soll in dem vorliegenden Blatt anhand von vier Karten aufgezeigt werden.

Wahl der Darstellungszeitpunkte

Die Karte L 15 „Rinderrassen um 1880“ umreißt die Verbreitung der Rinderrassen noch vor der „Rassenbereinigung“, die Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt hat. Bei den drei folgenden Karten (L 16, 17, 18) repräsentieren die Stichjahre 1930, 1955 und 1980 bestimmte Zeitepochen:

- die Zwischenkriegszeit, in der sich die großen Rinderrassen bereits durchgesetzt haben,
- die einsetzende Hochkonjunktur, aber noch vor der intensiven Mechanisierung und
- die Gegenwart, welche durch die Marktversorgung mit der Betonung von Milch- und Fleischleistung bestimmt ist.

Quellenlage

Die Quellenlage dieser vier Karten ist sowohl in räumlicher Hinsicht, bedingt durch die grenzüberschreitende Darstellung, als auch zeitlich, die einzelnen Bezugsjahre betreffend, unterschiedlich.

Als Grundlage für den Entwurf der „Rinderrassen um 1880“ diente das von F. Kaltenegger 1879 erschienene Werk „Rinder der österreichischen Alpenländer“. Allerdings vermitteln die Kartenbeilagen dieses Werkes lediglich die Hauptverbreitungsgebiete einer Rinderrasse, nicht aber ihren Anteil am Gesamtrinderbestand eines Gebietes (weitere Informationen und Hinweise zur Kartenbearbeitung stammen dankenswerterweise von Tierzuchtdirektor Dipl.-Ing. Franz Stock). Dies konnte erst bei den drei weiteren Karten Berücksichtigung finden. Für Österreich liegt aus dem Jahre 1930 eine Viehzählung mit Rassenaufgliederung vor, jedoch nur nach Gerichtsbezirken zusammengefaßt und nicht auf Gemeindebasis, wie es nach dem Konzept des Tirol-Atlas wünschenswert wäre. Zur Berechnung der Anteilswerte in Südtirol mussten Stierkörungslisten aus dem Jahre 1933 herangezogen werden, da die italienische Agrarzählung 1930 keine diesbezüglichen Angaben liefert. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden diese Näherungswerte ebenfalls auf größere Raumeinheiten bezogen, und zwar auf die ehemaligen Gerichtsbezirke. In ähnlicher Weise dienten für Südtirol die Stierkörungslisten von 1954 als Grundlage für die Karte „Rinderrassen um 1955“ wobei die Ergebnisse pro Gemeinde dargestellt werden konnten. In Nord- und Osttirol und den angrenzenden Bundesländern stand die Rinderrassenstatistik aus dem Jahre 1955 als Quelle für die Berechnungen zur Verfügung. Die kartographische Umsetzung der „Rinderrassen um 1980“ kann sich mit den Ergebnissen der österreichischen Viehzählung 1978 und den Ergebnissen des Landesveterinäramtes Bozen 1980 in Österreich und Südtirol auf exakte Zahlengrundlagen auf Gemeindebasis stützen. Erstmals konnte durch schriftliche Anfragen die Darstellungslücke bei den oberitalienischen Provinzen geschlossen werden. Für den Schweizer Anteil gaben die vorhandenen Rinderrassenstatistiken Auskunft, während es in Bayern an derartigem Material mangelte. In dankenswerter Weise stellte das Amt für Landwirtschaft in Miesbach (Oberbayern) kartographische

Unterlagen zur Verfügung, die jedoch nur das Verbreitungsgebiet der jeweils dominierenden Rinderrasse wiedergeben, unabhängig von ihrem Anteil am Gesamtbestand bzw. vom Vorhandensein anderer Rassen.

Art der Darstellung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es noch keine „echten“ Rinderrassen, sondern eine Vielzahl lokaler Schläge und Einkreuzungen, die meist unter dem Namen des jeweiligen Tales oder der Region bekannt waren.

Die in der Karte „Rinderrassen um 1880“ im Westen Tirols ausgewiesenen Lokalbezeichnungen „Oberinntaler“, „Lechtaler“, „Wipptaler“ oder „Etschtaler“ können aufgrund ihrer gegenseitigen Verwandtschaft und ihrer überwiegenden Grautönung als Grauvieh bzw. Vorläufer der heutigen Grauviehrasse interpretiert werden. Das Kern- oder Stammzuchtgebiet tritt dabei in einem kräftigen Farbton hervor.

Ein uneinheitlicheres Bild vermitteln die übrigen Landesteile, wo die Durchmischung und Vielfalt der Rassen die Darstellungsmöglichkeiten in der Karte übersteigt. In den östlich des Wipptales gelegenen Gebieten waren vornehmlich die „Tuxer“, die verwandten „Zillertaler“ und „Pustertaler“, vielfach außerhalb des Stammzuchtgebietes mit den „Pinzgauern“ durchmischt, welche mit ihren Schlägen im Pinzgau, in Osttirol und den anschließenden Randgebieten die beherrschende Rasse stellten.

Im Unterinntal trat zu diesem Zeitpunkt bereits das Fleckvieh (Simmentaler) auf, das entsprechend seiner damaligen Verbreitung als „Miesbacher Schlag“ bezeichnet wurde.

Im äußersten Westen von Tirol, im Paznaun und Stanzer Tal, kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Einkreuzungen des „Montafoner Schlages“, der, ebenso wie die „Bündner“, dem Braunvieh zugeordnet werden kann.

Für die kartographische Umsetzung der Rinderrassen um 1880 schien es sinnvoll, alle Arten von Braun- und Grauvieh in ihren vielfältigen Schattierungen, zu denen auch die berühmten „Allgäuer“ zählen, als „Braun-Grauvieh-Arten“ zusammenzufassen und farblich entsprechend abzustimmen. Ihnen stehen, ohne allerdings scharfe Grenzen ziehen zu können, die gelblichen, hell- bzw. rot- bis rostbraun gefleckten „Rotschecken-Arten“ gegenüber.

Neben dem wirtschaftlichen Aspekt, der heute für die Verbreitung einer Rasse den Ausschlag gibt, spielten damals die natürlichen Grundlagen und der soziale Hintergrund beim Rassenverbreitungs- und -erscheinungsbild eine größere Rolle. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich allmählich die Erkenntnis durch, dass der Rinderzucht mit unterschiedlichen Beständen auf die Dauer kaum Erfolg beschieden sein kann. Der Zusammenschluss zu Zuchtverbänden ermöglichte es, die heute in Tirol verbreiteten Rinderrassen heranzuzüchten, wobei dieser Prozess im klein strukturierten Realteilungsgebiet des Westens längere Zeit in Anspruch nahm als im östlichen Anerbengebiet. Das einstmalige Zuchtziel des „formschönen Rindes“ wich jenem der Leistung in Form von Milch, Fleisch und - bevor die Mechanisierung Platz gegriffen hat - Arbeitskraft. Vor diesem Hintergrund ist der Wandel der Rinderrassen im Tiroler Raum, wie er in den Karten L 16-18 zum Ausdruck kommt, zu verstehen.

Darin ist der Anteil einer Rinderrasse in einer vierstufigen Skala von der relativen Mehrheit bis über 90% zusammengefasst, wobei sich die höchste Anteilstufe einigermaßen mit den reinen Zuchtgebieten einer Rasse deckt. Bei starker Rassendurchmischung, entweder im Übergangsgebiet wie im mittleren Inntal oder in Räumen der Umstellung wie in Osttirol um 1980, kennzeichnen Linienraster zusätzlich jene Rinderrassen, deren Anteile über 20% einnehmen (durch einen bedauerlichen Druckfehler ist in der Kartenlegende irrtümlich dieser Rassenanteil mit unter 20% statt richtigerweise über 20% ausgewiesen).

Das im 19. Jahrhundert in viele Einzelschläge aufgesplitterte Grauvieh wurde vom Braunvieh stark zurückgedrängt, konnte sich aber dank guter Züchtungen und Anpassungsfähigkeit an die kärglichen Futterverhältnisse als Hochgebirgsrind in einigen zentralalpinen Tälern wie auch im Etschtal als vorherrschende Rasse halten. In Südtirol war das Grauvieh 1980 noch mit rund 30% vertreten, in Nordtirol hingegen nur mit etwa 8% (die Zahlenangaben stammen aus einer

Untersuchung am Institut für Geographie (Pfitzner, C.: Die Rinderrassen in Tirol, Geogr. Hausarbeit 1982) und aus Unterlagen des Landwirtschaftsinspektorates bei der Südtiroler Landesregierung).

Die dominierende Rasse stellte 1980 das Braunvieh in Nordtirol mit 43% und Südtirol mit 44%, wobei sich sein Mehrheitsanteil regional vor allem auf den Westen Tirols, aber auch den Bezirk Schwaz, weiters den Allgäu, Vorarlberg, Graubünden und die oberitalienischen Provinzen erstreckt. Dieses heller oder dunkler braungrau gefärbte, durch Futtergenügsamkeit ausgezeichnete Rind gilt als Milchtyp bei gleichzeitig guter Fleischleistung.

Im Verbreitungsgebiet der „Pinzgauer“ haben sich im Zuge der Entwicklung die unterschiedlichen Schläge zu einer ausgeglichenen Rasse herangebildet, deren Braun-Rotfärbung durch weiße, scharf abgegrenzte Flächen unterbrochen wird. Allerdings hat das Pinzgauer Rind in seinem Tiroler Verbreitungsgebiet - im Gegensatz zu Salzburg sehr starke Einbußen hinnehmen müssen, was ein Vergleich der Karten L 17 und L 18 deutlich zum Ausdruck bringt. 1955 bestand in Osttirol und Südtiroler Pustertal ein geschlossenes Zuchtgebiet an Pinzgauern, die auch in den Bezirken Kufstein und Kitzbühel noch stark vertreten waren. Nach Aufhebung des Rasseparagrafen 1971, der vielerorts - so auch in Osttirol - das Halten und Züchten einer einzigen Rasse vorschrieb, erfolgte eine rasche Umstellung auf Fleckvieh, da dieses hinsichtlich der Milch- und Fleischleistung den Pinzgauern überlegen ist. Mit der Umstellung in Osttirol ging dem Pustertal der Kontakt als Nachschublieferant verloren, so dass auch hier das Fleckvieh nachrückte. So gehörten nur mehr 6% in Nord- und Osttirol (1978) und 8% in Südtirol (1980) dieser Rasse an.

Somit hat das Fleckvieh in Tirol mit 38% in Nord- und Osttirol und - abgeschwächt - 14% in Südtirol einen bedeutenden Rang eingenommen, der in Zukunft noch steigen wird. Äußerlich unterscheidet sich das Fleckvieh, das wegen seiner guten Milch- und ausgezeichneten Fleischleistung geschätzt wird, von den Pinzgauern durch eine unterschiedliche und unschärfere Braun-Weiß-Zeichnung.

Während lokale Schläge, wie die „Pustertaler“ oder „Murnau-Werdenfelser“ ihre Bedeutung im 20. Jahrhundert eingebüßt haben, halten die „Schwarzbunten“ seit der Mitte der siebziger Jahre in einzelnen Gemeinden nördlich und südlich des Brenners Einzug. Diese Rasse, ein ausgesprochenes Niederungsvieh mit betonter Milchleistung und eher minderer Fleischqualität, ist in der Karte mit Hilfe von Punktsignaturen dargestellt.